

Wenn nichts mehr funktioniert – was dann?

Dr. phil. Martha von Jesensky

Der österreichische Philosoph Franz Schuh (geboren 1947) hat eine schwere Krankheit überwunden. Auf die Frage, ob man aus einer solchen Lage etwas fürs Leben lernen kann, antwortete er: Es ist ziemlich lehrreich, was man in der Krankheit erfährt. Man erlebt sich selbst als nicht funktionierend; eine interessante Erfahrung: „*Wie kommst du durch, ohne zu funktionieren?*“ Wir haben in unseren Breiten das sogenannte Gesundheitssystem. Es funktioniert. „Dieses grossartige Gesundheitssystem hat allerdings eine unglaubliche Pannenanfälligkeit und besteht aus wechselseitigen Missverständnissen der Akteure. Die Routinen zum Beispiel: Einerseits sind **Routinen** notwendig, andererseits verschleiern oder ermöglichen sie eine sagenhafte **Empathielosigkeit**. Die dicke Schwester Doris blaffte mich im Spital an: „*Wenn Ihna was net passt, lass i Sie liegen ...*“ (Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 15. Oktober 2022)

Nun es gibt auch andere Gründe, wenn man sich nicht mehr als funktionierend erlebt, auf Empathielosigkeit stösst und nach Hilfe sucht. Siehe hierzu ein Gleichnis von Jesu nach Lukas (18,1-8):

Vom gottlosen Richter und der Witwe

„In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind!

Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden? (Lukas 18,1-8)

Es gibt in vielen katholischen Kirchen ein offenes Bitt- und Dankesheft, auf einen Platz hingestellt, gut sichtbar für alle. Dort kann man sein Anliegen eintragen. Da ich hin und da auch etwas hineinschreibe, komme ich nicht herum, auch die Texte anderer Leute zu sehen. Sehr beeindruckend ist, wie zahlreiche authentisch-dramatische Bitten hier an Gott gerichtet werden in der Hoffnung, erhört zu werden. Oft vermischt mit Verzweiflung, Ausweglosigkeit in einer Lebenslage oder auch Danksagung und Freude über die erhaltene Hilfe.

Es ist hart, sein Herz zur Schau zu stellen, sagt der Gelehrte Johannes vom Kreuz (1542-1591). Er weiss wovon er redet. Bis zu seinem 35. Lebensjahr hat alles recht gut funktioniert. Doch dann, in einem persönlichen Bekenntnis an einen Mitbruder (Cirio), erfahren wir:

„Ich habe die innere Verdunkelung erfahren. Quälende Selbstvorwürfe, mutlos machende Ängste, Verzweifelte

Niedergeschlagenheit und eine Enge, in der die Seele zu ersticken meint. Eifer zur Unzeit, die das Herz zerfrisst, Verlassenheit innen und aussen. Hinreichende Versuchungen, Gefährdungen, Trockenheiten (Melancholie, Leere) und ähnliches. Und: Ich habe Gott um Kreuz und Leiden gebeten, seit ich mit dem Gebetsleben begann, also seit meinem zwanzigsten Lebensjahr. Ich bat Gott inständig, mir den Weg der Reichtümer und sowohl der weltlichen wie der geistlichen Ehren zu verwehren, mit denen man Gelehrsamkeit zu belohnen pflegt. Ich bat ihn auch, mir nicht Visionen, Offenbarungen und Wunder zukommen lassen, um derentwillen man für einen Heiligen gehalten wird.“
(Toledo, Oktober 1576)

Wurde sein Gebet erhört?

Ja, wortwörtlich, so kann man sagen. Nach einer entbehrungsreichen Kindheit trat Juan de Yepes im Jahr 1563 in den noch jungen Konvent der Karmeliten in Medina del Campo (Spanien) ein. Der Vater starb früh, die Mutter musste mit ihren drei Söhnen in materieller Not mehrmals den Wohnort wechseln. Juan machte sich nützlich als Pfleger in einem Seuchenspital der Stadt und nebenher erhielt er eine gute Ausbildung bei den Jesuiten. Nach dem Noviziat studiert er in Salamanca Theologie und Philosophie. Bald nach der Priesterweihe gewinnt ihn die Klostergründerin Teresa von Avila für ihren Plan, Reformklöster des Karmels zu gründen. 1586 beginnt er als P. Fray Juan de la Cruz (Pater Johannes vom Kreuz) zusammen mit noch zwei Mitbrüdern ein karmelitanisches Leben nach den Vorgaben Teresas; er wird Novizenmeister und Studienleiter, dann Beichtvater und Spiritual der Nonnen von Avila. Doch infolge ordens- und

kirchenpolitischer Missverständnisse nehmen ihn Mitbrüder des Ordens 1577 als „Rebell“ gefangen und halten ihn im Gefängnis in Toledo fest, um seinen Einfluss auszuschalten.

Nach neun qualvollen Monaten gelingt ihm die Flucht. Im Gefängnis erlebt er einen völligen Zusammenbruch; nichts mehr funktioniert, weder körperlich noch geistig. In dieser Situation hat er eine tiefe Gotteserfahrung. Sie lehrt ihn, dass Gott einen solchen Zustand zulässt, damit man erkenne, dass er in Not helfen kann. Es folgen Jahre vielseitigen fruchtbaren Wirkens: Ausübung von verschiedener Leitungstätigkeit im teresianischen („Unbeschuheten“) Ordenszweig des Karmels, Klostergründungen, Schwesternseelsorge, Führung zahlreicher Laien- und Ordenschristen und dazwischen Abfassung geistlicher Schriften. 1726 wurde er heiliggesprochen. (Vgl. U. Dobhan OCD 1995)

Wovon hat ihn Gott befreit?

In seiner berühmten Dichtung „*Die dunkle Nacht*“ beschreibt Johannes vom Kreuz den „passiven“ Teil (also ohne sein Zutun) des Einwirkens Gottes in seine Seele während seines Reinigungsprozesses von Gewohnheiten und Neigungen die ihn bis jetzt unbewusst von Liebesvereinigung mit Gott fernhielten. Zu diesen gehörte alles, was ihm bisher Erfüllung und Sicherheit gegeben hat.

Johannes: „Ich ging aus den Schlingen und dem Zwang meiner sinnhaften Bestrebungen und meiner Neigungen hinaus.“ *In der Nacht, glücklich, insgeheim, da niemand mich*

sah und ich auf nichts schaute, ohn' anderes Licht und Führen, als das im Herzen brannte.“

Das was im Herzen in ihm brannte, war nichts anderes, als die Sehnsucht nach Gott, nach seine Nähe. Sie hat ihm eine neue Sicherheit gegeben, die sich im Frieden niederschlug, genau wie Jesus dies versprach: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt ...Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“. (Johannes 14, 27-28)

9548 Matzingen, Oktober/November 2022